

Pettinger, Rudolf

Wohin mit den Kindern? Tagesbetreuung und Kindergartenbesuch

Diskurs 1 (1991) 1, S. 28-33



Quellenangabe/ Reference:

Pettinger, Rudolf: Wohin mit den Kindern? Tagesbetreuung und Kindergartenbesuch - In: Diskurs 1 (1991) 1, S. 28-33 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-67177 - DOI: 10.25656/01:6717

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-67177>

<https://doi.org/10.25656/01:6717>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

www.dji.de/diskurs

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

DISKURS

Studien zu Kindheit, Jugend, Familie und Gesellschaft



Herausgeber und Erscheinungsort:
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Freibadstraße 30
D-8000 München 90
Tel. (089) 6 23 06-0
Presserechtlich verantwortlich:
Prof. Dr. Hans Bertram
Redaktion:
Dr. Klaus Wahl
Dr. Wolfgang Gaiser
Visuelle Gestaltung:
Erasmi & Stein, München
Druck:
pd Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Augsburg
ISSN 0937-9614
Alleinvertrieb:
Juventa Verlag
Ehretstraße 3
D-6940 Weinheim
Namentlich gezeichnete Beiträge geben
die Meinung der Autoren wieder. Nach-
druck nur mit Genehmigung des DJI
Verlags.
Der DISKURS erscheint zweimal im
Jahr. Zusätzlich erscheint einmal jährlich
als Supplement die »Bibliographie Ju-
gendhilfe«. Bezugspreis: Einzelheft
DISKURS DM 16,-; »Bibliographie Ju-
gendhilfe« DM 26,-; Jahresabonnement:
2 Hefte DISKURS und »Bibliographie
Jugendhilfe« zusammen DM 48,-, zu-
sätzlich Versandkosten DM 6,-. Der Ge-
samtbezugspreis inklusive Versandspe-
sen ist preisgebunden. Das Abonnement
gilt für ein Jahr und verlängert sich, falls
es nicht bis spätestens 6 Wochen vor
Jahresende schriftlich gekündigt wurde.
Bestellungen bitte über Buchhandel oder
an Juventa Verlag, Ehretstraße 3, D-6940
Weinheim.
Verantwortlich für Anzeigen:
Thekla Steinmetz
Juventa Verlag
Ehretstraße 3
D-6940 Weinheim
Tel. (06201) 6 10 35
Fax (06201) 1 31 35
Es gilt die Anzeigenpreisliste 1/1990.
Bildnachweise:
Titelgrafik: Erasmi & Stein, München,
unter Verwendung eines Photos von
Rudolf Dietrich
S. 4, 20, 40, 46, 72 Egbert Greven
S. 14, 25, 36, 49, 53, 54, 57, 59, 60, 65,
66, 67 Süddeutscher Verlag
S. 7, 8, 17, 18, 22, 23, 43, 76, 83 Volker
Derlath
S. 29 Marianne Krug
S. 31, 79 Rudolf Dietrich
S. 35 Ursula Kempin
S. 45, 71 Eva Otto-Brock

Der DISKURS informiert aktuell und
konzentriert über Forschungsergebnisse
aus dem In- und Ausland und dient so
der Verständigung zwischen Wissen-
schaft, Politik und Praxis.

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI)
ist ein außeruniversitäres sozialwissen-
schaftliches Forschungsinstitut. Seine
Aufgaben sind anwendungsbezogene
Grundlagenforschung über die Lebens-
verhältnisse von Kindern, Jugendlichen
und Familien, Initiierung und wissen-
schaftliche Begleitung von Modellpro-
jekten der Jugend- und Familienhilfe,
Sozialberichterstattung sowie sozialwis-
senschaftliche Dienstleistungen. Das
Spektrum dieser Aufgaben liegt im
Spannungsfeld von Politik, Praxis, Wis-
senschaft und Öffentlichkeit. Das DJI
hat dabei eine doppelte Funktion: Wis-
senstransfer in die soziale Praxis und
Politikberatung einerseits, Rückkopp-
lung von Praxiserfahrungen mit dem
neuesten Stand der Forschung anderer-
seits.

Träger des Instituts ist ein gemeinnützi-
ger Verein mit Mitgliedern aus Institu-
tionen und Verbänden der behördlichen
und privaten Jugendhilfe, zentralen Gre-
mien der Politikberatung und aus der
Wissenschaft. Dem Kuratorium des DJI
gehören Vertreter des Bundes, der
Obersten Landesjugendbehörden, des
Trägervereins und der wissenschaftli-
chen Mitarbeiter des DJI an. Das DJI
hat acht Forschungsabteilungen und zur
Zeit 82 Planstellen für wissenschaftliches
Personal, dazu kommen Mitarbeiterin-
nen und Mitarbeiter in zeitlich befristeten
Projekten und weiteres Personal.
Der Etat von (1991) ca. DM 14,5 Mio.
wird überwiegend vom Bundesministe-
rium für Frauen und Jugend finanziert,
im Rahmen der Projektförderung von
den Bundesministerien für Bildung und
Wissenschaft sowie für Familie und Se-
nioren. Weitere Zuwendungen erhält
das DJI von den Bundesländern und von
Institutionen der Wissenschaftsförde-
rung.

THEMA
Betrieb, Haushalt, Kinder:
Schnittpunkt Frau

Gaiser, Wamb
Betrieb, Haushalt, Kinder: Schnittpunkt Frau 2
Junge Frauen haben heute unterschiedliche Lebenspläne. Doch in der Regel wollen sie beides: Partnerschaft, Familie, Kinder einerseits, qualifizierte Ausbildung und Beruf andererseits. Aber traditionelle Hilfen für diese anstrengende Kombination sind heute rar: Verwandte, ältere Geschwister, Dienstmädchen. Die Entlastung durch Männer und Haushaltsgeräte und bisherige Kinderbetreuungsangebote und Arbeitszeitmodelle reichen nicht. Neue Lösungen sind gefragt. Dieses Heft weist auch innovative Perspektiven.

Sardei, Keddi
Lebensentwürfe junger Frauen heute:
Suche nach neuen Wegen 5
Untersuchungen der letzten 30 Jahre zeigen eine zunehmende Berufsorientierung von Mädchen und jungen Frauen, ohne daß ihr Interesse an Partnerschaft, Familie und Kindern nachgelassen hätte. Ihr Wunsch nach autonomer Lebensgestaltung stößt indes auf Barrieren.

Frauenbiographien: »Es hat sich halt so ergeben...« 12
Helga Krüger berichtet in einem Interview von einer Studie, wie ältere Frauen das Verhältnis von Familienarbeit und Erwerbstätigkeit erlebten. Parallelen wie Unterschiede zur jungen Generation werden deutlich.

Gaiser, Müller
»Vater werden ist nicht schwer?« –
Nachwuchsplanung, geschlechtsspezifisch 16
Junge Männer und Frauen diskutieren Hoffnungen, Ambivalenzen und Befürchtungen zur Frage, ob sie Kinder bekommen wollen – mit deutlichen Unterschieden.

Seehausen
Arbeitswelt, Familie, Kindertagesstätte:
Ein Konflikt dreieck 21
Kinderpsychologie und Sozialpädagogik, Familien- und Frauensoziologie, Betriebs- und Volkswirtschaftslehre wurden darauf aufmerksam, Wirtschaft und Politik müssen sich damit auseinandersetzen, wie Familie, Beruf und Kinderbetreuung zu vereinbaren sind. Vorgeführt werden praktische Modelle.

Pettinger
Wohin mit den Kindern? Tagesbetreuung und Kindergartenbesuch 28
Die Vereinigung Deutschlands zeigt sie in aller Kraßheit: Die Ost-West-Unterschiede bei Frauenerwerbstätigkeit und Kinderbetreuung.

Berger, Krug
Landkindergärten – nicht nur Spielecken im Grünen 34
Familien finden das Leben auf dem Land heute zwar attraktiv, doch keineswegs so idyllisch, wie oft angenommen. Die Kindergärten müssen sich den differenzierten ländlichen Lebensverhältnissen und Problemen anpassen.

Gerzer
Mütter- und Familienzentren:
Mehr als ein Treffpunkt in der Nachbarschaft? . . 41
Die jüngsten Kinder der Familienselbsthilfe – Mütter- und Familienzentren – erweisen sich als Lern- und Entfaltungsorte für Familienfrauen wie als gesuchte Stätten vielfältiger Serviceleistungen für die Nachbarschaft. Eine kreative Antwort auf die Grenzen des Wohlfahrtsstaates?

Wahl
Dienstmädchen: Geschichte oder Zukunft?
Eine legendäre Ressource im deutsch-brasilianischen Vergleich 47
Früher unverzichtbare Hilfe der bürgerlichen Hausfrau, heute bei uns verschwunden: das Dienstmädchen, Phänomen einer bestimmten sozioökonomischen Phase. In anderen Ländern gibt es solche Arbeitskräfte noch – potentielle Migranten für den Bedarf an Haushalts- und Pflegehilfen in Industriestaaten?

Erler
Familienpolitik im Sozialismus und in der Marktwirtschaft 51
Wie erfolgreich war die Gleichberechtigungsstrategie, wie sahen Geburten-, Abtreibungs-, Krippenpolitik im Realsozialismus aus? Statt einheitlicher Lebensmodelle werden sich auch in Osteuropa individuelle Muster entwickeln.

VARIA
Reichle
Jugend in der Sowjetunion:
Eine Bestandsaufnahme 63
Die einschneidende Krise von Wirtschaft und Gesellschaft der UdSSR wirkt sich bei jungen Menschen besonders bedrückend aus – in Ausbildung, Beruf, Gesundheit, Familienleben, Wohnsituation. Nationalismus und Religiosität lösen den Marxismus-Leninismus ab.

Leu
Kinder am Computer: Lernhilfe oder Spielzeug? 68
Entwarnung: Eine empirische Studie zeigt, daß Kinder Computer zum Spielen nutzen und dabei wenig zusätzliche Kompetenzen erwerben. Der Computer bleibt nicht lange Zentrum ihrer Freizeit und Gedanken.

LITERATUR-REPORT
Schäfer, Sch
Eltern-Ratgeber zum Drogenkonsum von Jugendlichen 74
Der kritische Literaturbericht analysiert Ratgeber für Eltern zu Drogenprävention und Fragen der Drogenabhängigkeit und spricht Leseempfehlungen aus.

**ZUSAMMENFASSUNGEN/
SUMMARIES/
RÉSUMÉS** 84

Wohin mit den Kindern?

Tagesbetreuung und Kindergartenbesuch



Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten erhitze wieder eine schon abgekühlt geglaubte Diskussion: die Frage, wo und unter welchen Bedingungen Kinder aufwachsen. Das Thema Tagesbetreuung von Kindern taugt plötzlich wieder zu sozialpolitischen und ideologischen Auseinandersetzungen.

Die familienergänzende Erziehung von Kindern war ja in den beiden deutschen Staaten unterschiedlich organisiert. In der DDR wurde eine frühe kollektive Erziehung von Kindern ideologisch begründet und ausgebaut: Einmal zur Freisetzung der Mütter für ihre gleichberechtigte berufliche Teilhabe, zum anderen als Maßnahme der frühzeitigen Einflußnahme auf die Entwicklung kindlichen Bewußtseins und Verhaltens. In der früheren Bundesrepublik hatte dagegen Familienerziehung Vorrang; familienergänzende Erziehung in den ersten Lebensjahren wurde ausschließlich unter dem Gesichtspunkt sozialer Notlagen von Familien gesehen.

In der (alten) Bundesrepublik korrespondieren das niedrige Ausbauniveau der Tagesbetreuung mit einer im internationalen Vergleich relativ niedrigen Müttererwerbstätigkeitsquote. Indessen wurde durch den veränderten Stellenwert der Erwerbstätigkeit für Frauen in den letzten Jahrzehnten die Diskussion um die Frage, welche Art von Betreuung Kinder eigentlich brauchen, neu angestoßen. Insbesondere wurde gefragt, wie Familientätigkeit und außerhäusliche Erwerbstätigkeit besser zu vereinbaren wären.

Die Frage der Kleinkindererziehung bot sich seit jeher zu ideologischen Auseinandersetzungen an: Das bürgerliche Familienmodell – von Müttern, die der Kindererziehung wegen auf eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit verzichten – konkurrierte mit dem Bild der Mutter, die aus familienbedingten (z.B. alleinerziehende Mutter) oder aus ökonomischen Gründen (Bedürftigkeit) erwerbstätig war und deren Kinder in institutionellen oder familienbezogenen Einrichtungen betreut und erzogen wurden. Positiv bewertet wurde in der Öffentlichkeit dabei vorwiegend das bürgerliche Familienmodell.

Nun besteht die Tendenz, die unterschiedlichen »Wege« – Familienerziehung in der (alten) Bundesrepublik, kollektive Erziehung in der DDR – mit den gesellschaftlichen Systemen zu identifizieren. Dabei wird freilich übersehen, daß die Bedürfnisse und Bedingungen von Familien, von Müttern wie von Kindern, sich über politische Systemgrenzen hinweg verändert und organisatorische Konsequenzen hervorgerufen haben: So finden sich in west- und nordeuropäischen Demokratien ebenso Beispiele eines ausgebauten frühkindlichen Betreuungssystems wie in den bisherigen sozialistischen Staaten. Andererseits ist z.B. in Polen ein niedrigeres Niveau an frühkindlicher Tagesbetreuung festzustellen als es etwa für die Bundesrepublik bisher galt.

Zur Geschichte von Tagesbetreuung und vorschulischer Erziehung

Äußere Anlässe für das Entstehen von Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder – die Namen hierfür waren zu zahlreich, um sie hier aufzuführen – waren die Probleme der unbeaufsichtigten Kinder der Armen, der arbeitenden Bevölkerung:

»Wir haben niemals verkannt, daß die Kinder in ihrem zarten Alter am besten in dem häuslichen Kreis von den Eltern erzogen werden, wenn diese, namentlich die

Dr. Rudolf Pettinger, geboren 1939, Soziologe. Seit 1969 Mitarbeiter des Deutschen Jugendinstituts, Leiter der Abteilung Familie/Familienpolitik. Arbeitsschwerpunkte: Familiensoziologie, Familienpolitik, Bildungssoziologie, Sozialarbeit. Zahlreiche Veröffentlichungen in diesen Bereichen.

*Korrespondenzanschrift:
Dr. Rudolf Pettinger
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Freibadstr. 30
D 8000 München 90*

Mutter, die hinreichende Zeit, die rechte Liebe und Weisheit zu ihrer Erziehung hat. Aber in hiesiger Stadt gibt es, wie an andern größeren Orten, eine Menge Eltern, die durch ihren Broterwerb, durch Fabrik- und andere Arbeit den größten Teil des Tages außer dem Haus verbringen müssen oder durch strenge Berufsarbeit im Haus von der Pflege und Beaufsichtigung ihrer Kinder abgezogen werden, so daß diese die meiste Zeit sich selbst überlassen bleiben. Zum Teil werden sie eingesperrt, wo sie gedankenlos in dumpfer Luft hinbrüten oder durch Klettern auf Stühle und Bänke, durch Feuer, Messer und dergleichen sich oft beschädigen, so daß Leib und Seele statt gepflegt und entwickelt zu werden, von früh auf welkt und verkümmert. Ein anderer Teil dieser unbeaufsichtigten Kinder bringt die meiste Zeit auf den Gassen zu, wo ihr Ohr, Mund und Herz schon jetzt mit Schlechtigkeiten aller Art vertraut wird, denen sie ewig sollten fremd bleiben, und wo der Grund zu einer Roheit, Zügellosigkeit, Faulheit, Unreinlichkeit und Unsittlichkeit gelegt wird, die alle edleren Keime, oft für das ganze Leben vergiftet ... Endlich gibt es aller Orten nicht wenige Eltern, die, wenn sie auch Zeit zur Erziehung ihrer Kinder haben, doch nicht die Weisheit besitzen, sie recht zu erziehen, sondern sie mit Unverstand verziehen, durch übertriebene Weichheit oder Härte, z. B. den schönen Tätigkeitstrieb der Kinder für Zerstörungssucht halten und durch Mißhandlungen zu unterdrücken suchen, weil er viel Aufsicht erfordert; ihren natürlichen Frohsinn und ihre Singlust, statt weise zu leiten, ersticken, weil es ihnen Lärm macht, die große Empfänglichkeit des kindlichen Gemüts zum Glauben und zur Liebe gegen den himmlischen Vater und den göttlichen Kinderfreund ganz unentwickelt lassen, weil sie selbst davon fern sind« (Fliedner, T. 1836, zit. nach Erning 1976, S. 54 f.).

Überwiegend waren die Einrichtungen von Vereinen initiiert, deren Mitglieder dem Bürgertum, dem Adel oder der Geistlichkeit angehörten. Ihre Motive waren humanistisch und christlich-karitativ: Die sittliche, zivilisatorische und religiöse Verbesserung der armen Bevölkerung, insbesondere der Kinder. Später kamen sozialpolitische und gesellschaftsintegrative Gründe hinzu: Die mittelbare Einwirkung auf die Eltern über die Kinder, der Gewinn staatlicher Sicherheit durch die Hebung des Bildungsniveaus der armen Bevölkerung und deren soziale Integration (vgl. z. B. Wilderspin 1826, zit. Erning 1976, S. 28 ff.).

Trotz gemeinsamer historischer Wurzeln haben sich die Betreuungseinrichtungen für das Vorschulalter unterschiedlich entwickelt: Während die Angebote für die Null- bis Dreijährigen ihre Herkunft als Einrichtungen für soziale Notlagen von Familien nicht abstreifen konnten, ihre Inanspruchnahme sehr selektiv geblieben ist und gegenüber der Familienerziehung als nachrangig galt, gelang es dem Kindergarten für die drei- bis sechsjährigen Kinder, sich neben der Familienerziehung als Bildungseinrichtung eigener Art zu etablieren, eigene Erziehungsziele zu vertreten und zu sozialer Geltung zu bringen. Die Existenz des Kindergartens ist inzwischen unumstritten, sein Besuch zumindest für das Jahr vor der allgemeinen Schulpflicht zur Regel geworden.

Rechtliche Grundlagen

In den letzten Jahrzehnten war die maßgebende gesetzliche Grundlage das Jugendwohlfahrtsgesetz. Seit 1. 1. 1991 ging die Rahmenregelung auf das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) über, das die Förderung von Kindern in Krippen, Kindertagesstätten, Kindergärten und -horten, aber auch in der Familientagespflege regelt. Gegenüber dem Jugendwohlfahrtsgesetz legt das KJHG stärkeren Nachdruck auf die pädagogische Förderung der Angebote und läßt – neben professionellen Kinderbetreuungsangeboten – auch die Betreuung in Initiativen von Eltern zu. Damit vollzieht das Gesetz eine Entwicklung in der Praxis nach, die sich als Reformbewegung in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelt hat: Die Gründung privater Selbsthilfeeinrichtungen, teils als Antwort auf das unzulängliche Angebot an Betreuungsplätzen, teils aufgrund anderer Wertauffassungen.

Das KJHG wird allerdings an der realen Ausgestaltung des Angebots kurzfristig wenig ändern. Die Verpflichtung zur Bereitstellung eines bedarfsgerechten Angebots bleibt den Bedarfsfeststellungen von Ländern und Kommunen als öffentlichen Trägern von Jugendhilfe überlassen. Wegen der entsprechenden Kosten ist an einen Ausbau allenfalls in längeren Zeiträumen zu denken.

Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren

Die Sachverständigenkommission für den 1990 vorgelegten Achten Jugendbericht weist darauf hin, daß die »Angebote für Kinder unter drei Jahren« zunehmend in ihrer bildungs- und sozialpolitischen Bedeutung für Kinder und Familien wahrgenommen und als Teil der regionalen sozialen Infrastruktur »gefordert« werden (Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 94). Der Anstoß zur veränderten

Sichtweise wird vor allem in den gewandelten Situationen von Familien und Kindern lokalisiert, aber auch in den veränderten Vorstellungen und Erfahrungen für die Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten in den ersten Lebensjahren der Kinder.

Dazu kommt, daß die Erwerbstätigkeit von Müttern angestiegen ist. Die zunehmende schulische und berufliche Qualifikation der Frauen wie auch ihre Bestrebungen nach größerer finanzieller Selbständigkeit und Unabhängigkeit von ihren Partnern und die Suche nach sozialen Kontakten im Rahmen einer Berufstätigkeit sind hier wirksam. Dabei ist allerdings zu beachten, daß etwa jede zweite Mutter mit einem Kind unter drei Jahren weniger als die volle Arbeitszeit arbeitet (Teilzeitarbeit) (vgl. Statistisches Bundesamt 1990, S. 46).

Ein weiterer Gesichtspunkt: Die Zahl der Kinder je Familie geht zurück, immer mehr Kinder wachsen als Einzelkinder auf. Damit werden die Möglichkeiten der Erfahrungen, die Kinder im Umgang mit Geschwistern machen können (altersentsprechende Kontakte) eingeschränkt. Altershomogene Erfahrungen für Kinder müssen durch gezielte Arrangements hergestellt werden. Andererseits steigt mit dem Rückgang der Kinderzahlen in den Familien auch die Erwerbstätigkeit von Müttern an und auch die Zeiten möglicher beruflicher Unterbrechungen werden kürzer.

Was die Angebote zur Tagesbetreuung von Kindern betrifft, sind zahlreiche Bezeichnungen nebeneinander geläufig: Krippen, Krabbelstuben, Kindertagesstätten, Tagesmütter, Familientagespflegestellen, Pflegenester. Mit insgesamt 28 353 Krippenplätzen und 25 735 genehmigten Tagespflegestellen (für alle Altersstufen, nicht nur bis zum Alter von drei Jahren) beträgt die Versorgungsquote der Jugendhilfe für Kinder bis zu drei Jahren in der alten Bundesrepublik rund 3,0%. Dieses Angebot ist in den letzten 20 Jahren relativ konstant geblieben (Moss 1988, S. 94). Mit diesem Angebot zählt der Westteil der Bundesrepublik zu den »Schlußlichtern« innerhalb der Europäischen Gemeinschaft.

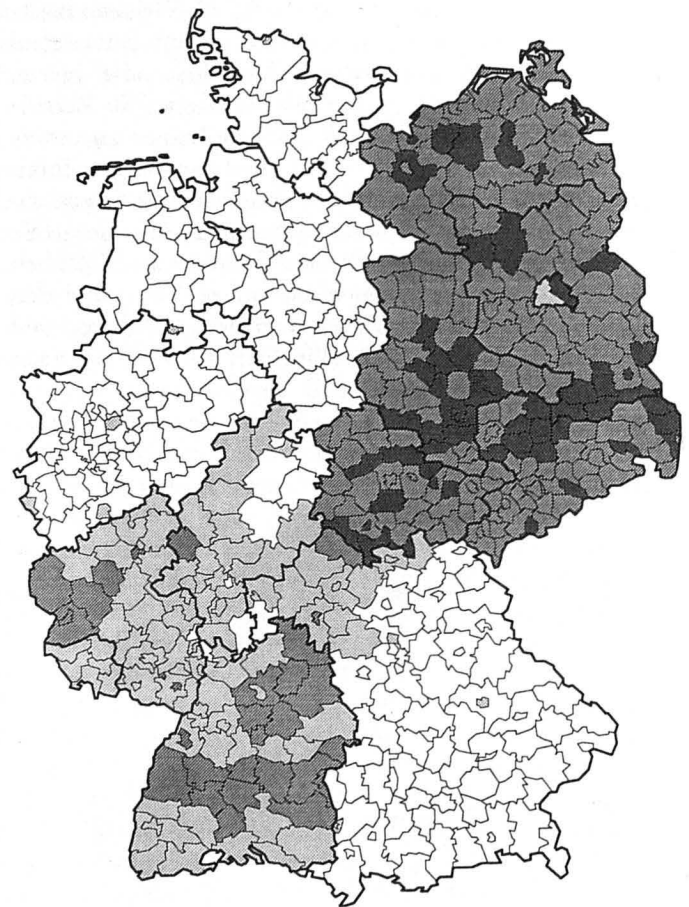
Ganz anders sah es in der DDR aus. Krippenerziehung war hier die Norm. Die Bereitstellung eines engen Netzes von Betreuungseinrichtungen für Vorschul- und Schulkindern wurde als Voraussetzung für die Integration der Mütter in das Arbeitsleben betrachtet. 1989 gab es für 80,2 % der Kinder bis zu drei Jahren Krippenplätze (Frauenreport '90, S. 141). Da in Zukunft im Gebiet der ehemaligen DDR die Beschäftigung von Müttern zurückgehen dürfte, die Mittel der Gemeinden für diesen Bereich beschränkt sind, Sozialeinrichtungen der Betriebe abgebaut werden und die Aufwendungen der Eltern für Kinderbetreuung steigen werden, wird es hier zu einem beträchtlichen Rückgang des Platzangebots kommen.

Neben diesem öffentlichen oder zumindest öffentlich kontrollierten Angebot besteht ein *privater Betreuungsbereich*, der ohne Kenntnis der bisher für die Genehmigung und Aufsicht zuständigen Jugendhilfe zwischen einzelnen Familien organisiert wird (durch das KJHG wird die nicht gewerbsmäßige Tagespflege genehmigungsfrei gestellt); das Ausmaß dieses Marktes wird nochmals auf rund 25 000 Plätze geschätzt, wobei hier auch ältere Kinder einzubeziehen sind und die Schätzungsunsicherheit groß ist.

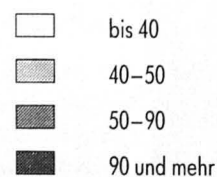
Insgesamt ergibt sich für alle Einrichtungen eine Versorgungsquote von 4 bis 5 % für Kinder unter drei Jahren

und – bezogen auf die Kinder erwerbstätiger Mütter – von rund 14 bis 16%. Um das Angebot an Krippenplätzen angemessen zu beurteilen, muß noch auf deren großstädtische Konzentration verwiesen werden: 2 von 3 Krippenplätzen sind in West-Berlin, Hamburg, München und Stuttgart konzentriert – bezogen auf die alten Bundesländer, wobei die Versorgungsquote in Berlin auch die anderer Großstädte bei weitem übertrifft. Berlin ist auch die einzige Stadt, die zeitweise einen auf Bedarfsdeckung zielenden Ausbau ihrer Tagesbetreuungseinrichtungen betrieb. Bei den Tagespflegestellen zeigt sich dagegen eine breitere regionale Streuung: 37% aller registrierten Tagespflegestellen fanden sich in den Landkreisen (Martin/Pettinger 1984, S. 241). Eine quantitativ wesentliche Rolle bei der Betreuung der Kleinkinder von erwerbstätigen Müttern spielen die *Großeltern* und *älteren Geschwister*; eine Reihe von Kindern können von den Müttern auch während der Arbeitszeit selbst versorgt werden.

Versorgung mit Plätzen in Kindergärten und Kinderkrippen



Anteil(%) der Plätze in Kinderkrippen und Kindergärten bezogen auf die Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren (Datenerhebung in alten Bundesländern: 1986; in neuen Bundesländern: 1989)



Datenquelle: BfLR

Kartenerstellung: DJI-Regionaldatenbank

Grafikerstellung: H. Bayer

Was Kinder brauchen

Die Qualität der Betreuungsbedingungen in den derzeitigen Einrichtungen und Tages(pflege)familien ist sehr unterschiedlich (Schneider 1989, S. 117). Allerdings fehlen für die Bundesrepublik umfassende Forschungen, die differenzierte Aussagen erlauben. Bewertungen basieren auf regionalen Analysen und Erfahrungsberichten. Eine Reihe von Kommunen (z. B. Berlin, München) haben Entwicklungspläne für den Bedarf und den weiteren Ausbau, die Ausstattung und die Arbeitsweise von Betreuungseinrichtungen für kleine Kinder verabschiedet. Das kommunale Angebot an Betreuungsplätzen ist ausgeweitet worden, während bei betrieblichen, verbandlichen und besonders bei kirchlichen Einrichtungen ein Rückgang bzw. eine Stagnation festzustellen ist. Durch die Bildung von Selbsthilfegruppen und Elterninitiativen veränderte sich das Angebot wie auch die Arbeit in den Krippen. Waren solche Elterninitiativen in den 60er und 70er Jahren noch vielfach von politischem Protest gegen die Erziehung in den damals etablierten Einrichtungen getragen und suchten sie entsprechend andere pädagogische Arbeitsformen und -inhalte, so geben sich heute Selbsthilfemaßnahmen eher pragmatisch: als Abhilfe für ein unzureichendes Angebot. Besondere Aufmerksamkeit gilt derzeit der Verbesserung der professionellen Ausbildung und der beruflichen Qualität des Personals in Krippen und Kindertagesstätten (vom pflegerisch ausgebildeten Personal zum Personal mit pädagogischer Ausbildung (Erzieherin) (vgl. Schneider 1989, S. 117).

Was die Familientagespflege betrifft, so hat insbesondere das von 1974 bis 1979 durchgeführte Modellprojekt »Tagesmütter« wissenschaftlich belegte Aussagen gebracht. Eines der wichtigsten Forschungsergebnisse: Bei einer anspruchsvollen Betreuung der Kinder in den ersten Lebensjahren durch Tagesmütter kommen etwa gleiche Entwicklungsverläufe von Kindern heraus wie bei familienerzogenen Kindern (vgl. Gudat 1982). Das Modellprojekt »Tagesmütter« zeigte aber auch, daß die Familientagespflege wesentlich stärker von persönlichen Sympathien, prinzipieller Übereinstimmung in den Erziehungsauffassungen und einer toleranten Grundhaltung bei den Tagespflegemüttern und leiblichen Müttern abhängig ist als das Verhältnis des professionellen Krippenpersonals zu den Kindeseltern. Dies ist nicht nur im engeren Verhältnis zueinander und in der stärkeren emotionalen Konkurrenz um das Kind zu sehen, sondern auch in den hier zum Ausdruck kommenden unterschiedlichen Lebensentscheidungen der beiden Mütter: Die Tagespflegemutter hat sich in der Regel für die Hausfrauentätigkeit und die eigene Erziehung ihrer Kinder entschieden, die abgebende Mutter dagegen für die Beibehaltung ihrer Erwerbstätigkeit.

Interessen wie Kontroversen der Wissenschaft in bezug auf die familienergänzende Erziehung von Kindern in den ersten Lebensjahren entzündeten sich insbesondere an der Frage des »multiple mothering«: Während Kinderärzte eine sichere Bindung von Mutter und Kind und die größtmögliche Förderung des Kindes nur bei ausschließlicher, ungeteilter Betreuung durch die Mutter als gewährleistet ansahen (Pechstein 1974; Hassenstein 1974), stützten die Vertreter von Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie die Auffassung, daß die Betreuungsergebnisse wesentlich von der Qualität

der familienergänzenden Betreuung abhängig sind, eine generelle »Benachteiligung« oder gar Schädigung von Kindern, die in Tagesbetreuung aufwachsen, jedoch nicht nachgewiesen werden kann (Liegler 1974; Pettinger 1974; Süssmuth 1974; Lehr 1975). Da die Kritik an der frühkindlichen Fremdbetreuung aber auch auf langfristige Wirkung abstellt (z. B. Verlust der Bindungsfähigkeit im Erwachsenenalter), immunisiert sie sich zugleich gegenüber positiven empirischen Erfahrungen der Kindesentwicklung, wie sie sich – bei qualitativer guter Betreuung – bei Kindern in bezug auf ihre Gemeinschaftsfähigkeit gezeigt hat; die Kritik ignorierte auch die Möglichkeit ungünstiger Entwicklungsbedingungen in Herkunftsfamilien.

Die Tagesbetreuung wurde in der Bundesrepublik auch unter Verweis darauf nicht ausgebaut, daß alternative familienunterstützende Maßnahmen eingeführt wurden: vor allem *Erziehungsgeld* und *-urlaub*. Diese Maßnahmen werden von ca. 97% der berechtigten Eltern in Anspruch genommen (allerdings nur von 1% der Väter). Entsprechend ist die Nachfrage nach Betreuungsplätzen für das erste Lebensjahr deutlich zurückgegangen. Die Einführung von Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub haben die Wahlmöglichkeit von Familien erweitert. Die neue Bundesregierung plant ab 1992 den Bezug von Erziehungsgeld und die Dauer des Erziehungsurlaub zeitlich auszuweiten. Dann ist davon auszugehen, daß ein Teil der Eltern im zweiten, noch stärker im dritten Lebensjahr ihrer Kinder auf diese Leistungen verzichten

wird, weil der bis dahin betreuende Elternteil die Erwerbstätigkeit wieder aufnimmt. Eine Politik, die zwar Erziehungsgeld/Erziehungsurlaub weiter ausbaut, nicht aber die Tagesbetreuung für die ersten Lebensjahre, verkürzt die Auswahlmöglichkeiten von Familien. Die Festlegung auf nur *ein* Rollenbild von Müttern wird aber der bestehenden Pluralität von Lebensorientierungen und Familiensituationen nicht gerecht, für die eine Vielfalt sozial- und familienpolitischer Maßnahmen zu fordern ist.

Der Erweiterung von Entscheidungsmöglichkeiten junger Familien dienen auch *betriebliche Beurlaubungsmaßnahmen* mit Rückkehrgarantie im Anschluß an den gesetzlichen Erziehungsurlaub (vgl. Artikel von Seehausen in diesem Heft).

Darüber hinaus legen empirische Erhebungen (Erler et al. 1988) dar, daß auch nicht erwerbstätige Mütter gelegentliche Betreuung ihrer Kinder in Einrichtungen wünschen, um flexibel entlastet zu werden und für ihre Kinder die Möglichkeit zum Spielen und Lernen in einer Gruppe Gleichaltriger zu finden. Dieses Angebot geht in den letzten zehn Jahren vor allem von Eltern-Kind-Gruppen, Mutter-Kind-Gruppen, Spielgruppen, Mütter- und Familienzentren aus.

Kindergartenerziehung für die drei- bis sechsjährigen Kinder

Von der ursprünglichen Zielsetzung einer bloßen »Aufbewahrung« und Versorgung von Kindern, wie es mit dem Aufkommen des Kindergartens im 19. Jahrhundert

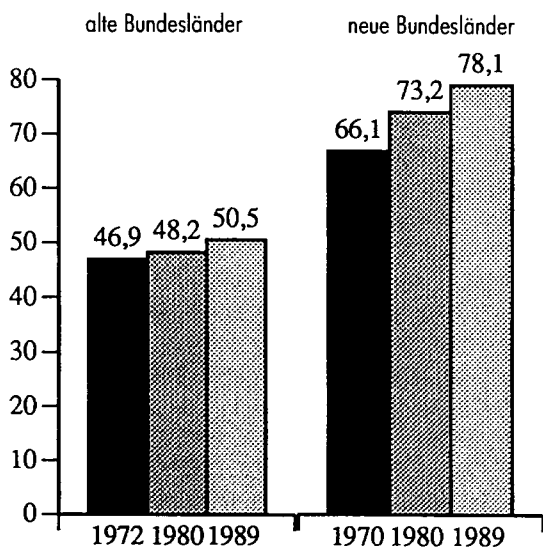
verbunden war, hat sich diese Einrichtung von allen vor-schulischen Institutionen am meisten emanzipiert. Der Kindergarten wird als eine Bildungs- und Lerninstanz gesehen, die auf den Schulbesuch vorbereitet. Mit dieser Veränderung des Selbstverständnisses des Kindergartens trat indes auch eine Entwicklung ein, die sein institutionelles »Eigengewicht« mit seiner Kinderorientierung verstärkte und sich so von den Betreuungsbedürfnissen arbeitender Eltern löste. Doch entwickelten sich auch andere Perspektiven: »Die Orientierung an Lebenssituationen von Kindern und Familien, das Ernstnehmen der täglichen Erfahrungen der Kinder anstelle künstlich veranstalteten Lernens, das Zusammenleben von Kindern in altersgemischten Gruppen, die Mitwirkung von Eltern und die Verankerung im Gemeinwesen sind Merkmale dieses Konzepts (Situationsansatz«) (Achter Jugendbericht 1990, S. 97).

Mit der Verankerung des Kindergartens als erster Stufe des Bildungswesens in der Bundesrepublik seitens des Deutschen Bildungsrats (1970, S. 98 ff.) setzte eine erhebliche Ausweitung des Platzangebotes ein, die zu deutlich höheren Besuchsquoten der drei- bis unter sechsjährigen Kinder führte: Im Jahre 1986 lag die Versorgungsquote bei 79%, während sie 1965 erst 32% betragen hat (Achter Jugendbericht 1990, S. 97). Der erreichte Versorgungsgrad muß jedoch differenziert werden: Die Besuchsquote steigt mit dem Alter der Kinder an. 1987 besuchten 33% der dreijährigen, 70% der vierjährigen und 85% der fünfjährigen Kinder den Kindergarten (Colberg-Schrader, von Derschau 1971). Das Versorgungsniveau schwankt beträchtlich nach einzelnen Bundesländern zwischen 54% und nahezu 100%, wobei die Ballungszentren besser versorgt sind als die ländlichen Gebiete. Die tatsächliche Besuchsquote der Altersgruppe drei bis unter sechs Jahre ist niedriger, weil einerseits auch unter Dreijährige schon, andererseits bereits schulpflichtige, aber noch nicht schulreife Kinder, noch den Kindergarten besuchen.

Eltern kritisieren am Angebot des Kindergartens weniger die inhaltliche Arbeit als das Platzangebot und die Öffnungszeiten (vgl. auch die Beiträge von Seehausen und Berger/Krug in diesem Heft). Die steigenden Geburtenzahlen in den letzten Jahren haben die Wartelisten für Kindergärten örtlich wieder verlängert. Dem lebenszyklischen Wandel der Altersstruktur in den Wohngebieten haben sich die Kindergärten nicht flexibel genug anpassen können. Die meisten Kindergärten bieten nur Halbtagsplätze oder Vormittags- und Nachmittagsplätze ohne Mittagessen an. 1984 gab es lediglich 12% Ganztagsplätze. Die Öffnungszeiten der Kindergärten sind nicht auf die Bedürfnisse arbeitender Eltern abgestellt, so daß entweder anderweitige Betreuungsformen hinzukommen müssen oder seitens der Eltern nur eine eingeschränkte Teilzeitarbeit möglich ist. An der sozialen Zusammensetzung der Kinder in Kindergärten hat sich trotz der starken Besuchsausweitung relativ wenig verändert. Nach wie vor sind Kinder aus sozial schwächeren Familien, aus ausländischen Familien und behinderte Kinder unterrepräsentiert (Colberg-Schrader, v. Derschau 1991).

Das Versorgungsniveau mit Kindergartenplätzen in den neuen Bundesländern war mit 95,1% (1989) für die Drei- bis Sechsjährigen wiederum deutlich höher; aber auch hier zeigen sich nicht unbeträchtliche regionale Unterschiede (Frauenreport '90, S. 143 f.).

Die Entwicklung der Erwerbstätigkeit* von Frauen in den alten und neuen Bundesländern (%)



* in den alten Bundesländern: Erwerbsquote der Frauen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren

in den neuen Bundesländern: Anteil der weiblichen Erwerbstätigen an der weiblichen Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 1, Reihe 3: Haushalte und Familien 1989, S. 266

Winkler, Gunnar: Frauenreport '90, Berlin 1990

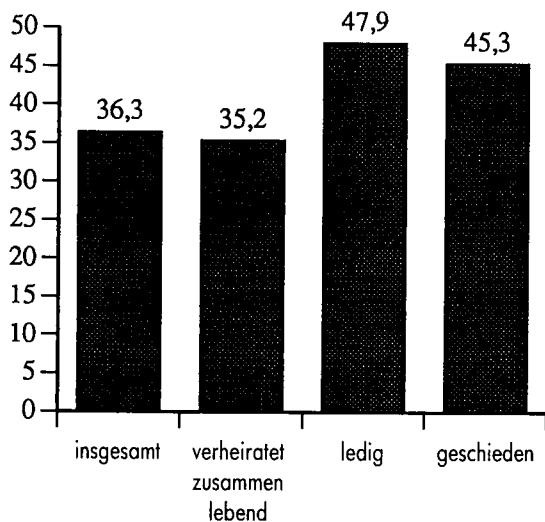
Grafikerstellung: H. Bayer

Schülerhort

Auch die Wurzeln der Schülerhorte gehen ins 19. Jahrhundert zurück, als sie eine Antwort auf die Armut und Arbeitsbelastung der Eltern waren (Grossmann 1987, S. 37). Bis heute haben sich die Schülerhorte in der Bundesrepublik nicht vollständig von diesen Ursprüngen befreit: Der Hort wird immer noch weitgehend als eine Versorgungseinrichtung für benachteiligte Kinder angesehen, und die Aufnahmekriterien bevorzugen Familien, in denen beide Eltern einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachgehen, Einelternfamilien und Kinder mit Lernschwierigkeiten und sozialen Problemen. 1987 gab es nur 102 000 Plätze in Schülerhorten, so daß nur 4,4% der Grundschulkinder zwischen sechs und zehn Jahren einen Zugang zu diesen Einrichtungen hatten. Im übrigen konzentrieren sich zwei Drittel aller angebotenen Plätze für Schüler in Großstädten mit über 500 000 Einwohnern.

Die Situation in der früheren DDR ist dagegen ganz anders. Wie bei Krippen und Kindergärten gibt es fast eine Vollversorgung: 1989 waren 81% der Kinder in den ersten vier Schuljahren in diesen Einrichtungen. Die Schülerhorte werden als sozialpädagogische Einrichtungen betrachtet, obwohl schulische Anforderungen, wie die Beaufsichtigung der Hausarbeiten und die individuelle Hilfe beim Lernen, die alltäglichen Aktivitäten dieser Einrichtungen bestimmen.

Erwerbstätigenquoten* von Müttern mit Kindern unter 6 Jahren nach Familienstand in den alten Bundesländern im Jahr 1989 (%)



* Erwerbstätigenquoten der Frauen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren

Quelle: Statistisches Bundesamt: Fachserie 1, Reihe 3: Haushalte und Familien 1989, S. 267

Grafikerstellung: H. Bayer

Wie geht es weiter?

Auf dem Gebiet der alten Bundesländer gibt es einen allgemeinen Mangel in all diesen Einrichtungen. Der Ausbau dieser Institutionen hat nicht Schritt gehalten mit der Entwicklung der Erwerbstätigkeit der Mütter. Zudem verbreitet sich die Nachfrage nach diesen Einrichtungen im Zusammenhang mit dem Wandel der Familienstrukturen: Die Zunahme von Einelternfamilien, die

Reduktion der Möglichkeiten, Kinder in der erweiterten Familie betreuen zu lassen und die Zunahme der Zahl der Familien, in denen nur ein Kind aufwächst, das Kontakt mit Gleichaltrigen haben soll. Demgegenüber ist das quantitative Angebot an Tagesbetreuungsplätzen und das Image, primär für sozial benachteiligte Familien und Kinder zuständig zu sein, unzulänglich.

Die größten Änderungen in naher Zukunft dürften im Gebiet der ehemaligen DDR stattfinden. Einerseits werden Änderungen am Arbeitsmarkt (zunehmende Arbeitslosigkeit, Teilzeitarbeit) zu einem Rückgang der Nachfrage nach Betreuungsmöglichkeiten führen, andererseits wird der Abbau von sozialen Einrichtungen am Arbeitsplatz das Angebot schmälern. Die Nachfrage nach öffentlich bereitgestellten Einrichtungen für Kinderbetreuung wird jedoch in den neuen Bundesländern, die aus der DDR hervorgegangen sind, höher bleiben als in den alten Bundesländern. Der Grund: Es bestehen dort weniger Möglichkeiten, die Kinder von Verwandten oder Großeltern betreuen zu lassen. Und die Mütter werden aus finanziellen Bedürfnissen wie aus der Absicht, ihre erreichten beruflichen Positionen zu erhalten, eher bestrebt sein, ihre Arbeitstätigkeit aufrechtzuerhalten. Die Frage nach außerfamiliärer Kinderbetreuung bleibt im vereinigten Deutschland auf der Tagesordnung.



Literatur

- Erning, G. (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung. Kastellaun 1976
- Colberg-Schrader, H./Derschau, D. v.: Sozialisationsfeld Kindergarten. In: K. Hurrelmann/D. Ulrich (Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim 1991
- Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.): Achter Jugendbericht. Bonn 1990
- Deutscher Bildungsrat: Empfehlungen der Bildungskommission: Strukturplan für das Bildungswesen 1970
- Erler, G. et al.: Kind? Beruf? Oder beides? Hamburg 1988
- Frauenreport '90. Hrsg. von G. Winkler. Berlin 1990
- Grossmann, W.: Aschenputtel im Schulalltag. Historische Entwicklungen und Perspektiven von Schulsozialarbeit. Weinheim 1987
- Gudat, U.: Kinder bei der Tagesmutter: Frühkindliche Fremdbetreuung und sozial-emotionale Entwicklung. DJI-Forschungsbericht. München 1982
- Hassenstein, B.: Das Projekt Tagesmütter. In Zeitschrift für Pädagogik 20, 1974, S. 415-426
- Kinder- und Jugendhilfegesetz. Bonn 1990 (BGBl. I S. 1163)
- Lehr, U.: Die Bedeutung der Familie im Sozialisationsprozeß. Bd. 5 der Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit. Bonn 1975
- Liegle, L.: Sozialisationsforschung und Familienpolitik. Der Streit um das Projekt »Tagesmütter«. In: Zeitschrift für Pädagogik 20, 1974, S. 427-445
- Martin, B./Pettinger, R.: Frühkindliche institutionalisierte Sozialisation. In: J. Zimmer (Hrsg.): Erziehung in früher Kindheit. Bd. 6 der Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Stuttgart 1984, S. 235-251
- Moss, P.: Childcare and Equality of Opportunity. Consolidated Report to the European Commission 1988
- Pechstein, J.: Kinderärztlicher Widerspruch zum »Projekt Tagesmütter«. In: Kinderarzt, 5, 1974, 10, S. 833-838
- Pettinger, R.: Bedingungen und Zielsetzungen des Projekts »Tagesmütter«. In: Zeitschrift für Pädagogik, 20, 1974, S. 913-927
- Schneider, K.: Tagesangebote für Kinder unter drei Jahren. In: Blätter der Wohlfahrtspflege 136, Mai 1989, S. 115 ff.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Familien heute. Strukturen, Verläufe und Einstellungen. Stuttgart 1990
- Süssmuth, R.: Diskussion Tagesmutter. In: Welt des Kindes 1974, S. 317-325
- Wilderspin, S.: Über die frühzeitige Erziehung der Kinder und die englischen Kleinkinderschulen, oder Bemerkungen über die Wichtigkeit, die kleinen Kinder der Armen im Alter von anderthalb bis sieben Jahren zu erziehen ... Aus dem Englischen von J. Wertheimer, Wien 1826, zit. nach Erning 1976.